

genannte Städtchen selbst eine Gründung Freiburger Bergleute.

Vor 100 Jahren, 1830, wurde von Zittau aus die erste Fahrverbindung nach dem Dybin eingerichtet. Man stellte einen Eilwagen in Dienst, der an Sonntagen zweimal in jeder Richtung verkehrte. Das Unternehmen fand großen Beifall, und es wurde viel benutzt. Die Zahl der Dybinbesucher stieg ganz beträchtlich.

Vor 90 Jahren, 1840, erschien die „Urkundliche Geschichte der Zölestiner des Dybins“, von D. Christian Adolph Peschek in Zittau, gedruckt bei Johann Gottfried Seyfert. Peschek verdanken wir ferner das „Handbuch der Geschichte von Zittau“. Am Eingang zur Dybiner Klosterkirche finden wir das Denkmal dieses „rastlosen Forschers in der Geschichte des Vaterlandes, der Heimat und des Dybins“.

Vor 80 Jahren, 1850, wurde der Aussichtsturm auf dem Czorneboh erbaut. Es war die Stadt Baugen, die als Grundherrin und Bestzerin der ringsum gelegenen Waldungen auf dem höchsten Punkte des Bergrückens ein Gasthaus und einen Luginsland in den Jahren 1850/51 errichten ließ. Besondere Förderung fand der Bau durch den Baugner Ratsobersforster F. Walde in Wulfsche. Ein Denkmal erinnert noch heute neben dem Turm an diesen warmherzigen Freund des Czorneboh, während ein anderer Stein den Baugner Rechtsanwalt Stephan ehrt. Über den Bau des Turmes berichtet eine an der Aussichtswarte eingemauerte Tafel das Folgende:

Dieser Thurm wurde begründet
den 12. August 1850
und vollendet den 17. Mai 1851.
Zur größten Zufriedenheit
in Accord gebaut
von dem geprüften Maurermeister
Carl Traugott Eichler
in Neudorf-Bauba.

Die Pläne zu dem Luginsland stammten von dem Architekten Hobjian. Der Bergwirt wohnte zunächst im Turmgebäude, denn das Gasthaus entstand erst später. Für das Besteigen der Aussichtswarte mußte vom Bergwirt ein Neugroschen kassiert werden. Das auf diese Weise gelöste Geld wurde zur Deckung der Bauschulden verwendet. Über der Wohnstube des Restaurateurs war für die Gäste ein freundliches Zimmer mit Spitzbogensefenstern und farbigen Glasscheiben eingerichtet worden. Über ihm ein Balkon und an der entgegengesetzten Westseite ein kleiner Altan mit Geländer. Über der 90 Stufen oder 80 Fuß hohen Plattform wehte eine Flagge in den Lausitzer Farben.

In den verflossenen acht Jahrzehnten ist der Czorneboh einer der besuchtesten Berge der Oberlausitz geworden. Fast von allen Seiten führen markierte Touristenwege zum Gipfel hinan. Eine Kammwanderung von Großpostwitz über den Czorneboh und Hochstein nach Löbau gehört zu den schönsten Bergfahrten unserer Heimat. Die Aussicht vom Turm ist sehr weitreichend, so überschaut man nach Norden die ganze Wendel bis zu den Riesenwäldern jenseits der preussischen Grenze.

Vor 80 Jahren, am 4. Mai 1850, wurde der in der Oberlausitz überall bekannte Bergwirt Ernst Kalauch geboren. Seit dem Jahre 1881 bewirtschaftete er fast bis zu seinem Ende Januar 1929 erfolgten Tode das Berggasthaus auf dem Czorneboh. „Vater Kalauch“, wie er allgemein genannt wurde, war ein Original, der sich unter den vielen tausend Besuchern des Berges durch seinen Mutterwitz wie auch durch seine treffliche Bewirtung viele Freunde erworben hatte. Nachfolger auf dem Czorneboh wurde sein Sohn Martin Kalauch, während ein dritter aus der Familie seit vielen Jahren die Bielebohswirtschaft besitzt.

Vor 70 Jahren, 1860, wurde die Bergwirtschaft auf den Nonnenfelsen oder Nonnenklunzen bei Jonsdorf eröffnet. Bereits 1846 hatte man die Felshöhe durch Weg- und Steiganlagen zugänglich gemacht. Glanzpunkte der Nonnenfelsen sind die Felsengasse und die Zigeunerstube. Von der Nonnenhöhe aus hat man einen prächtigen Blick ins Tal, auf die Mühlensteinbrüche oder die Jonsdorfer Felsenstadt, das Zittauer und Isergebirge, Kleis, Landeskronen und das fruchtbare Becken um Zittau. Auch der Bergsteiger findet hier, wonach sein Herz sich sehnt, birgt doch die nächste Umgebung der Nonnenklunzen mehrere Felsen, die nur mit Hilfe von Seil und Kletterschuh zu besteigen sind, so die sehr schwer zu bezwingende Nonnenfelsenbarbarine, auch wilder Kopf genannt, und den Mönchsstein. Das Gasthaus auf den Nonnenfelsen wurde 1903 erweitert und ausgebaut. Heute gehört es zu den bekanntesten Gaststätten des Zittauer Berges.

Vor 50 Jahren, 1880, wurde die Gastwirtschaft auf dem Johannistein bei Gain erbaut. Das Grundstück gehörte zu dem Dreilindengut. Die Bergkuppe bildet einen Teil der Gemeindeflur von Krombach in Böhmen. Dieser Ort ist durch seine sehenswerten Rieseneiben bekannt geworden. Das Gasthaus auf dem Johannistein steht dicht an der Landesgrenze auf einem 596 m hohen Klingsteinfelsen, von dem aus man einen entzückenden Blick genießt. Früher wurde hier Bergbau betrieben. Halden und Mundlöcher erinnern noch an jene Zeit. Der Johannistein bildet die Wasserscheide zwischen den Stromgebieten der Elbe und der Oder, der Ostsee und der Nordsee. Über die Kuppe führt der vielbegangene Kammweg vom Jeschken zum Rosenberg, die vier blauen Zinken im weißen Felde.

Vor 30 Jahren, 1900, wurde der Turm auf der Friedrich-August-Höhe bei Sohland erbaut. Neuerdings wird er meist nur als Sohländer Turm bezeichnet. Der sich unweit der Landesgrenze erhebende, bewaldete Berg Rücken weist eine Höhe von 469 m auf. An seinem Fuße liegt Sohland-Neudorf. Vier Wanderwege führen vom Sohländer Turm in die Sächsische Schweiz. Der 18 m hohe Luginsland bietet eine weitreichende Aussicht auf die Lausitz, das Iser- und Riesengebirge, das nördliche Böhmen und die Sächsische Schweiz. Gartenanlagen und ein kleines Alpinum zieren die Bergkuppe. — Ein Besucher der Höhe scheint schon einmal das große Kunststück vollbracht zu haben, bis auf den Turm hinauf zu fahren, denn unten am Dorfwege in Neudorf-Sohland hat ein Grundstücksbesitzer folgende Warnungstafel anbringen lassen: „Alles unberechtigte Fahren auf diesem Wege wird mit 15 Mark in die Fürsorgekasse bestraft. Jedoch ist das Fahren auf den Turm gestattet.“ Na, also, wer wills versuchen?

Vor 25 Jahren, am 28. Mai 1905, wurde der neue steinerne Aussichtsturm auf dem Tanzplan bei Nixdorf-Sebnitz geweiht. Er trat an die Stelle eines haufälligen hölzernen Turmes, dem Stürme gleich der Rosenbergwarte das Grablied gesungen hatten. Der auf dem höchsten Punkte des Thomaswaldes errichtete Luginsland ward mit einem Kostenaufwand von 32000 Kronen erbaut. Seine Weihe als Bismarkturm war vom besten Wetter begünstigt und wurde zu einem wahren Volksfest. Seit über 40 Jahren bewirtschaftet auf dem Tanzplan die Familie Pilz das schlichte Berggasthaus, das früher den Namen Onkel Toms Hütte führte. Die Baulichkeiten hier oben sind in erster Linie dem Gebirgsverein Nixdorf zu danken, der dabei von der Herrschaft Hainpach wohlwollend unterstützt wurde.

Vor 25 Jahren, 1905, wurde das Gasthaus und der Turm auf dem Klosterberg bei Demitz-Thumitz erbaut. Der Luginsland weist eine Höhe von 22 m